

Die Reichstagswahl in Glauchau.

Leipzig, 4. März. Es liegen heute, bis auf wenige Orte, die an dem Gesamtergebnisse nichts mehr ändern können, die sämtlichen Ergebnisse der am letzten Dienstag im 17. sächsischen Reichstagswahlkreise stattgefundenen Reichstagswahl vor. Danach ist eingetreten, was wir schon vor mehreren Wochen auf Grund zuverlässiger Nachrichten aus dem Wahlkreise befürchten zu müssen glaubten: — die socialdemokratische Partei ist mit ihrem Candidaten, dem früheren Sattlergehilfen und jetzigen socialistischen Parteigänger Auer, abermals, wenn auch mit einer nur kleinen Majorität, durchgedrungen. Es sind auf diesen 1187 Stimmen und auf den von der conservativen Partei ausgesetzten Rittergutsbesitzer Gelske in Glauchau, der von den Liberalen unterstützt wurde, 7248 Stimmen gefallen. Auer hat also bei etwa 15,500 abgegebenen Stimmen nur ein Mehr von 900 Stimmen erhalten.

Die Theilnehmung an der diesmaligen Wahl ist eine bedeutend geringere gewesen, als sie bei der letzten Wahl im Sommer 1878 zu Tage trat. Damals wurden über 20,000 Stimmen abgegeben, von denen auf Prof. Dr. Birnbaum 8655 und auf den Socialisten Brade 11,578 fielen. Am betrieblen zeigt sich der Rückgang der Wahlbetheiligung in der Stadt Glauchau selbst, wo im Jahre 1878 die Zahl der abgegebenen Stimmen 4300 betrug (1959 für Prof. Birnbaum, 2347 für Brade), während diesmal nur 3180 Wähler an der Urne erschienen sind, von denen 1413 für Gelske und 1767 für Auer stimmten. Die Verminderung der Stimmen ist auf Seite der socialdemokratischen Partei eine weit härtere als auf Seite der Ordnungsparteien, indem deren Bewerber etwa 3400 Stimmen oder 33 1/2 Proc weniger erhalten hat als bei der letzten Wahl im Jahre 1878, während bei den Ordnungsparteien nur ein Minus von 1400 Stimmen oder 14 1/2 Proc. eingetreten ist. Es geht hieraus klar hervor, daß die socialistische Partei im 17. sächsischen Reichstagswahlkreise, dem ättesten und festesten ihrer Sitze, heute bei Weitem nicht mehr den sicheren Standpunkt einnimmt, den sie noch vor zwei Jahren hatte, und daß sie zum ersten Male auf ein Stimmenverhältnis herabgedrückt ist, welches nicht mehr so sehr entfernt von der Niederlage ist. Man kann nach unserem Dafürhalten der Anschauung Raum geben, daß, wären die Socialisten nicht durch mehrere für sie besonders günstige Umstände unterstützt worden, sie schon dieses Mal den Kürzeren gezogen haben würden.

Der eine dieser den Socialdemokraten helfenden Umstände war der aus Seite ihrer Gegner, der Ordnungsparteien, ausgesetzte Candidat. Wir haben es von vornherein als einen großen Fehler bezeichnet, daß in einem Wahlkreise mit überwiegend industriellem Charakter ein conservativer Rittergutsbesitzer ausgesetzt wurde. Das Hervortreten der Conservativen, die im 17. Wahlkreise ausgeschlossen in der Minderheit sind, mit einer solchen Candidatur hat den Bezirk abermals an die Umsturzpartei verloren gehen lassen. Die Liberalen haben zwar, wie das Wahlergebnis ausweist, in der Unterstützung des conservativen Candidaten ihr Möglichstes gethan — ohne ihre Stimmen würde Herr Gelske höchstens ein paar Tausend Stimmen erhalten haben — indessen ganz war der Widerwille gegen conservative, den wirklichen thatsächlichen Verhältnissen nicht entsprechende Candidatur aus den Reihen der liberalen Partei nicht zu entfernen, und das mußte sich namentlich dadurch an den Tag legen, daß auf Seite der Ordnungsparteien so gut wie keine Agitation vor der Wahl ins Werk gesetzt wurde. Die Herren Conservativen rechneten auf die Wirksamkeit des offiziellen Apparates, dieser reichte aber bei Weitem nicht aus, und von den Liberalen war es entschieden zu viel verlangt, daß sie auch noch die Agitation für den conservativen Candidaten besorgen sollten. Daß wir mit dieser Meinung nicht allein stehen, das bezeugt eine der „Dressd. Zeitg.“ aus Weerone zugehende Mittheilung, in welcher es heißt: „Aber noch befremdender will uns bedünken, daß man in einem Kreise, der so weit er in seiner Bevölkerung nicht rein socialistisch, rein liberal ist, einen streng conservativen Candidaten als einzigen Gegenkandidaten gegenüber der Socialdemokratie aufstellt. Der Candidat der Conservativen, Herr Gelske, hat, wir müssen das leider constatiren, nicht die vollen Sympathien der liberalen Partei, obgleich er an sich ein ehrenwerther Mann und ein gewandter Redner ist.“

Ein Anderer für die socialistische Partei günstiger Umstand ist die Freiheit gewesen, die sie trotz des Socialistengesetzes während des ganzen Wahlkampfes genossen hat. Die socialistischen Agitatoren haben den gesammten Wahlkreis unbeschränkt durchzogen und eine Menge von Wählerversammlungen abhalten können, in denen sie, ganz in der früheren Weise, die noch das Ausnahmegesetz erlassen war, die Massen mit ihrem gesammten Jungen bearbeiteten. Die Stugheit gebot natürlich den Agitatoren, sich in ihren rednerischen Ausführungen etwas zahl und vorzüglich zu halten, indessen wie weit sie trotzdem gegangen, beweist die Thatsache, daß am letzten Sonnabend eine socialdemokratische Wählerversammlung in Weerone von überwachen Beamten deshalb aufgelöst werden mußte, weil der miterkennende Drechsler Bebel in seiner Rede an Anlaß der Einberufung Elsas-Votbringen in das Deutsche Reich die Reichsregierung angriff.

Die durch das Socialistengesetz beabsichtigten Wirklungen müssen dadurch, daß die socialistischen Agitatoren wochenlang Versammlungen abhalten und ihre Lehren wieder an den Mann bringen können, vollständig abgeschwächt werden, darüber kann ein Zweifel nicht obwalten. Der Polizeidirector von Chemnitz hat bei den letzten Landtagswahlen in dieser Beziehung eine andere Praxis entwickelt, indem er eine Wählerversammlung, in welcher der Socialdemokrat Bahstlich als Redner aufzutreten wollte und die den Zweck hatte, die socialdemokratische Candidatur zu unterstützen, einfach verboten, und er ist ob dieses Vorgehens weder von der vorgelegten Behörde, noch vom Landtage getadelt worden. In Preußen besteht seitens der Behörden dieselbe Praxis, indem sie Versammlungen, in denen für socialdemokratische Candidaten agitirt werden soll, nicht gestatten. Uebrigens hat man das Verbot dieser Versammlungen im 17. Wahlkreise selbst, wie man uns meldet, vielseitig empfunden, und es ist auch in jener bereits erwähnten Correspondenz der „Dressd. Zeitung“ darauf Bezug genommen, indem es dort heißt: „Als sehr frapirrende Erscheinung tritt uns die öffentliche Bahlagitation der Socialdemokratie entgegen. Bebel, Auer und andere Agitatoren präsentiren sich in Wählerversammlungen, fordern, das Aufheben der Unordnung in Staat und Gesellschaft“ und empfehlen dabei Herrn Auer als den einzigen würdigen Vertreter unseres Reiches im Reichstage. Es klingt ferner, wenn wir von hier melden müssen, daß die Apostel der Socialdemokratie in von ihnen selbst arrangirten Wählerversammlungen ihre Bredensamkeit leuchten lassen können, während anderwärts die Behörden derartige Expectorationen aufs Strengste verbieten.“

Es erscheint uns in der That dringend wünschenswerth, daß darüber einmal volle Klarheit hergestellt wird, ob der socialdemokratischen Partei und ihrer Agitation durch die bestehenden Gesetze gehindert ist, daß sie bei Gelegenheit von Reichstagswahlen wieder öffentlich und unbehindert ihre auf Befreiung der bestehenden Staats- und Gesellschafts-Ordnung gerichtete Agitationsthätigkeit ausüben vermögen.

Musik.

Leipzig, 4. März. Die Oper „Don Juan“ hat der Kritik schon vielfach Veranlassung gegeben, den herrlichen Inhalt der wunderbaren Tondichtung zu analysiren und eine stimmungsvolle Inszenirung anzuregen. Trotz dieser Anregungen ist von Seiten der Regie Manches unterblieben, was der Ausführung zum Vortheil gereicht hätte. Ganz abgesehen von der nicht gern zu missenden Bühnenmusik ist das Arrangement des ersten Actes ein so widerwärtiges, daß es notwendig erscheint, hier mit allem Nachdruck um eine Aenderung der scenischen Einrichtung zu bitten. Die Leipziger Inszenirung zeigt, daß dem „Don Juan“ viele Ritter zur Seite stehen, welche dem Octavio gegenüberstehen, dem Octavio, welcher allein schon gar nicht der ritterlichen Kraft eines Don Juan gewachsen ist. Wenn Don Juan eine solche Leibwache besitzt, wozu ist es dann nöthig, daß er entlicke? Die Mozart'sche Composition verlangt gerade ein umgekehrtes Verhältnis. Bei der außerordentlichen Anregung, welche Zerlina's Hüßlerus bewirkt hat, sind Alle außer Don Juan und Leporello von einer Empfindung befeht und Alle treten daher den beiden, dem Verführer und seinem Diener, als eine geschlossene Masse gegenüber, dabei sie meistens im Einklang und durch rein harmonische Behandlung zu einer Einheit zusammengefaßt sich vernehmen lassen. In solcher Situation hat eben Don Juan seinen Ruch zu bewahren, welcher sogar der Erscheinung des Comthur gegenüber im letzten Acte Stand hält. Welche schwächliche Figur spielt aber in der Leipziger Inszenirung Don Juan im ersten Acte? Wir hoffen zuversichtlich, daß die in letzter Zeit ungemein thätige Regie, welcher für so manche gelungene Inszenirungen die größte Anerkennung zu zollen ist, den Irrthum einzieht und bald für ein vollkommen sachgemäßes, in allen Theilen gelungenes Arrangement Sorge trägt. Der Regie stehen dann für ihre Intentionen im Mozart'schen Sinne bei der Einrichtung der ganzen Oper drei künstlerische Kräfte zur Seite, welche in jeder Beziehung ausgezeichnete Leistungen: Herr Schelper als Don Juan, Fräulein Schreiber als „Alvire“ und Herr Wiegand als Comthur. Wir täuschen uns nicht, wenn wir die Darbietungen derselben als wahrhaft vollendete bezeichnen. Herr Schelper ist der beste Don Juan von allen Künstlern, welche wir in dieser Rolle kennen lernten, Fräulein Schreiber führt die Partie der Alvira, für welche ihre Technik vollkommen ausreicht, in so künstlerischer Weise durch, daß diese Leistung neben derjenigen der Frau Dr. Beschla-Leutner als eine ebenbürtige zu bezeichnen vermag, wenn auch selbstverständlich in anderen Rollen, z. B. als Constanze, Frau Dr. Beschla-Leutner weit über alle anderen Künstlerinnen emporragt, endlich ist Herr Wiegand mit seiner machtvollen Stimme ein Comthur, wie ihn Leipzig noch niemals gesehen hat. Die Genannten bandeln streng im Sinne des großen Meisters und bekunden allenthalben die größte Pietät. Dagegen ist Fräulein Widl so in den Dilettantismus hinein gerathen, daß man kaum glauben kann, dieselbe Sängerin zu finden, welche noch im October vorigen Jahres das vollste Lob für ihr Streben verdiente. Frä. Widl hat

als „Donna Anna“ nicht allein nichts hinzugebracht, sondern sie hat ihren Gesang in unverantwortlicher Weise so vernachlässigt, daß ihre Ausdrucksweise geradezu das ästhetische Gefühl verlegt. Die gelehrte Direction, wenn sie auf die musikalisch gebildeten Kreise Leipzigs etwas hält und das eigene künstlerische Gewissen fragen will, wird wohl in der Besetzung des dramatischen Faches für heroische Partien eine Aenderung eintreten lassen müssen, damit der Ruch, bald ein festes Ensemble mit großer Leistungsfähigkeit herzustellen, wesentlich gefördert werde.

Der Berliner stellt, wie schon früher bemerkt, der sinnliche Wohlklang des Organs, dem Mafette scheint es nicht gegeben zu sein, als „dummer Bauerntölpel“ aufzutreten, der Octavio singt unrein und unsicher, der Leporello, in jeder Situation prächtig bewandert, ist aber seiner Natur nach mehr ein seriöser Bass, er muß durch Kunst ersetzen, was der Natur fehlt. Möchten diese Winke zu einer richtigen Besetzung der Rollen für Mozart's Don Juan nicht unbenutzt gelassen werden. Der Mozart-Cyclus hat so viel Selbigenes gebracht, daß man auch erwarten kann, es werde die höchste That des Genus eines in jeder Beziehung und nicht allein in einzelnen Hauptrollen kunstwürdigen, bedeutungsvollen dramatischen Ausdruck finden. Oscar Paul.

* Vergangenen Montag wurde am Hamburger Stadttheater zum Benefiz der Frau Dr. Beschla-Leutner die Cürpante gegeben. Dieser Ehrenabend fiel überaus glänzend aus. Das „Hamburger Fremdenblatt“ bemerkt am Schluß der durchgehends vorzüglichen Besprechung u. A. folgendes: „Der Beneficiat wurden die ählichen Benefiz-Ehren im vollsten Maße zu Theil; unter der reichen Anzahl von Bouquets und Kränzen befanden sich solche mit Widmung, höchst sinnig und fein erdacht und kunstvoll ausgeführt. Mehrmaliger Orchester-Tusch mischte sich in den wiederholten lebhaften Hervortritt und vollendete die Ehrenbezeugungen, die das dankbare Auditorium derjenigen Künstlerin darbrachte, die es mit Stolz die seinige nennen darf, denn sie ist in Wahrheit eine echte Künstlerin, der bedeutendsten eine, die je dieser Bühne angehört haben.“ Am Schluß dieser großartigen Obavonnen wurde der Künstlerin vom Parquet aus ein größeres hoch werthvolles in getriebenen Silber gearbeitetes Schmuckstück, welches in seinen inneren Theilen mit Gold ausgelegt war, auf einem Blumenstiel liegend, überreicht. Beim Anblick dieses kostbaren Geschenkes brach das Publicum erneut in nicht erdenklichen Jubel aus.

Auszug

aus den Protokollen der Naturforschenden Gesellschaft zu Leipzig.

In der Sitzung vom 10. Februar sprach Herr Geheimrath Leuckart über die Zelle als Elementargebilde der organischen Natur.

Im Jahre 1839 führte Schwann aus Beobachtungen den Nachweis, daß, so verschieden auch die Structur der einzelnen Gewebe des Thierkörpers im erwachsenen Zustande, doch die Verfolgung der Entwickelungsgeschichte dieser Gewebe lehre, wie sie alle nur aus Zellen entstehen, welche den Pflanzengellen durchaus analog sind, und wie ein gemeinsames Bildungsprincip allen Elementartheilen der Thiere und Pflanzen zu Grunde liege. Die Weiterentwicklung der Wissenschaft hat Schwann's Entdeckung in vollem Maße bestätigt. Die Zelle, welche sich hiernach als letzte Einheit aller zusammengesetzten Organismen erweist, steht in ihren Eigenschaften in vollständigem Gegensatz zu dem Krystall. Das Wesentliche der Zelle, der eigentliche lebendige Keim derselben, ist das Protoplasma, d. i. ein Klumpchen einer schlüpfrigen eivertartigen Substanz, in der Regel einen runden Körper von sehr ähnlicher substantieller Beschaffenheit, den sogenannten Zellkern, einschließend, häufig von einer peripherischen Membran umhüllt. Das Protoplasma vereinigt in sich bereits die Eigenschaften des lebendigen Organismus, wie solche sich in den Functionen der selbständigen Bewegung, des Stoffwechsels, der Fortpflanzung äußern; die Zelle ist eine Werkstätte, gleichsam ein chemisch-physiologisches Laboratorium, in welchem stets gewisse Prozesse, wie die Aufnahme, Umwandlung und Abgabe von Stoffen, sich vollziehen. Urzeugung der Zelle ist unbekannt, die Zelle leitet vielmehr ihren Ursprung immer wieder von anderen Zellen ab — nulla cellula nisi o cellula — neue Tochterzellen gehen aus älteren Mutterzellen durch Theilung hervor. Hieraus beruht das Wachsthum, ebenso die Fortpflanzung der Organismen. So lange die Ablösung des jungen Organismus von dem alten noch nicht erfolgt ist, erscheint er zweifellos als ein Glied des letzteren; auf niedriger Stufe der Organisation verlagert die Vollendung der Trennung blüßig gänzlich, so daß dann der Begriff des Individuums schwer zu fassen ist. Betrachtet man diese Thatsachen unter dem Gesichtspunkte der von Darwin so wesentlich geäußerten Descendenzlehre, stellt sich die Gesamtheit der heutigen und der zukünftigen, nicht minder auch aller vorangegangenen irdischen Organismen in zeitlicher Aufeinanderfolge als von einem gemeinsamen Ursprung ausgehend vor, so kann für den Augenblick überhaupt das Individuum übersehen werden, und es erscheint jene Gesamtheit aufgelöst in eine ungeheure Masse von gleichzeitig lebenden, beziehentlich aus einander folgenden Zellen, sie erscheint als ein ungeheurer Zellhaufen, in welchem alle die einzelnen

lebendigen Glieder der Gesellschaft in gewissem Sinne gleichberechtigt neben einander stehen, dann aber auch wieder jedes nach seiner Art in besonderer Richtung thätig ist. Bei der Theilung der Zelle ist der Zellkern wesentlich in Mittheilung gezogen. Derselbe verliert seine frühere bestimmtere Abgrenzung, an Stelle seiner Kugelgestalt tritt durch Verlängerung in einem Sinne die Spindelgestalt, von dem Ende der Spindel strahlen Ausläufer in das Protoplasma, welche dem zwischen Kern und Plasma stattfindenden Stoffwechsel als Bahnen zu dienen scheinen, die Spindel schnürt sich in ihrer Mitte mehr und mehr, bis sie sich endlich in zwei Stücke löst; hiermit ist der Ursprung zweier neuer Zellen an Stelle der früheren einen Zelle vollzogen. Dieser Vorgang kann sich so weit beträchtlicher Pervielfältigung steigern. Auch die Befruchtung der thierischen Eizelle steht in inniger Beziehung mit dem eben beschriebenen Proceß. Die Spermazelle, eine Art Zimmierzelle, mit Geißel ausgerüstet, schwimmt durch die Thätigkeit der letzteren an die Eizelle heran, welche sich zur Aufnahme derselben in eigentümlicher Weise vorbereitet hat. Es hat nämlich in der Eizelle eine Spaltung des Zellkerns und damit eine Trennung des Zellinhalts in zwei sehr ungleiche Glieder stattgefunden, von welchen das eine gebildet wird von der Hauptmasse des Zellinhalts mit der einen und zwar der wesentlichen Hälfte des alten Kerns, während daneben das zweite ausgehöhlte Glied aus der anderen Kernhälfte mit einem winzigen Dotteranteil besteht. Ist die Eizelle nur von zarter Haut umhüllt, so dringt die Spermazelle vermöge der Leistungsfähigkeit ihrer Geißel durch diese Haut; im anderen Falle findet sie den Eingang durch eine Mikropyle. Im Dotter legt nun die Spermazelle die Geißel ab und wird jetzt als Spermakern neben jener wesentlichen Hälfte des alten Kerns beobachtet; später vereinigt sich jener mit dieser zu einem Kern; die Befruchtung ist vollzogen, denn nunmehr folgt die Theilung solcher neuen Kerns, damit ist die Theilung der Zelle und der erste Anfang eines neuen Lebens gegeben. Dr. Hermann Gröbau.

Vermischtes.

Die orthographische Revolution, welche der preussische Kultusminister, wie es scheint, ohne der Zustimmung an entscheidender Stelle sicher zu sein, vorgenommen hat, löst noch in der ersten Stunde auf eigentümliche Schwierigkeiten. Wie glaubhaft versichert wird, ist selbst der Kaiser nicht gerade erbaudt davon, eine ihm ungewohnte Schreibweise anzunehmen, und fragte in scherzhafter Weise einen vortragenden Rath, ob er an ihn hinsichtlich mit oder ohne „h“ zu schreiben habe. Fürst Bismarck stellt sich noch entschieden gegen die neue königlich preussische Orthographie. Er hat sämtliche Reichsbehörden anweisen lassen, die verbesserte Rechtschreibung nicht einzuführen, widrigenfalls Ordnungsstrafen verfügt würden. Wie in weiteren Kreisen dieselbe Maßregel Widerspruch findet, dafür legt die nachfolgende Mittheilung einen Beweis ab. Die genestirten offiziellen Vertretung des deutschen Buchhandels, der Vorstand des Börsenvereins der deutschen Buchhändler, hat sich unter dem 21. Februar an die preussischen und bayerischen Unterrichtsministerien mit einer Eingabe gewandt, worin mit Rücksicht auf die kürzlich getroffenen Verfügungen zur Herstellung einer einheitlichen Rechtschreibung für die Schulen beider Staaten gebeten wird, das betreffende Ministerium wolle den bis Ostern d. J. erscheinenden neuen Auflagen bereits eingeführter Schulbücher, ohne Unterschied der Schulen, den Fortgebrauch bis zum Erscheinen neuer Auflagen, längstens aber bis nach Ablauf von fünf Jahren, hochgeneigt gestatten. Das Gesuch ist selbstverständlich eingehend motivirt: Um die Tragweite der ministeriellen Verfügungen für den Buchhandel anzudeuten, bedürfte es nur des Hinweises auf die Thatsache, daß die oft lange vorbereiteten neuen Unternehmungen desselben im Gebiete der Unterrichtsliteratur in der Regel im ersten Quartal des Jahres oder kurz vor seinem Ansfange erscheinen, um bei dem Beginn des neuen Schuljahres ihre Einführung in den Schulen zu ermöglichen, und daß einer Anzahl solcher neuer Unternehmungen schon vor ihrem Erscheinen die sichere Aussicht auf Einführung eröffnet war; ja, daß oft nur auf Grund der letzteren sie ins Leben gerufen worden. Wenn die ministeriellen Anordnungen Ostern wirklich ins Leben treten, so sind allerdings diese zur Erzielung eines billigen Preises entweder stereotypirten oder in großen Auflagen gedruckten Bücher schon bei ihrem Erscheinen mactulatur.

Das Studium des Gothaer Almanachs ist ein höchst instructives. Man entdekt dabei ganz staunenswerthe Sachen. So erfahren wir, daß in Europa nicht weniger als siebenhundert und neunzehn Prinzen und Prinzessinnen existiren, die souverainen Familien angehören und das eventuelle Recht zum Tragen einer Krone besitzen. Am meisten Titel von allen Fürsten besitzt der Kaiser von Oesterreich: Franz Josef ist einmal Kaiser, neunmal König, einmal Erzherzog, zweimal Großherzog, achtzehnmal Herzog, einmal Großfürst, viermal Markgraf, fünfmal gefürsteter Graf, zweimal Fürst und unzählige Mal Graf und Herr. Für Habrilitäten von Distinktionen muß er ein wahres Heer sein. Der König von Portugal, der achtzehn Namen hat, titulirt sich „König von Algarthen, Lissabon und jenseits des Meeres in Afrika“; er ist

ge.
-4 Uhr.
rn.
auf
häfts
ff. an,
arkl.
ort.
en,
ck-
sen.
12,
mail.
Strohhal-
Fabrik
und
Bleiche.
häte.
garnirt,
7.
hoch-
mit
und
he
einer
stellung
allen
den
7.
auhe
Blagen